

Alterspflege

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Pro Senectute : schweizerische Zeitschrift für Altersfürsorge, Alterspflege und Altersversicherung**

Band (Jahr): **46 (1968)**

Heft 4

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Anpassung der Renten an die Preis- und Einkommensentwicklung

Die bisher geltende Regelung erfuhr eine weitere Verbesserung. Demzufolge wird das Verhältnis von Renten und Preisen alle drei Jahre oder bei jedem Anstieg des Landesindex der Konsumentenpreise um 8 Prozent auch innerhalb dieser Zeitspanne, das Verhältnis zwischen Renten und Erwerbseinkommen alle sechs Jahre überprüft.

Die Anpassung der Ergänzungsleistungen zur AHV und IV

Die Ergänzungsleistungen sollen bekanntlich eine minimale wirtschaftliche Sicherung gewährleisten. Infolge der erhöhten AHV-Renten mussten die Einkommensgrenzen angepasst werden. Sie wurden wie folgt festgesetzt:

für Alleinstehende mindestens 3300 und höchstens 3900 Franken, für Ehepaare mindestens 5280 und höchstens 6240 Franken.

Gleichzeitig wurde auch ein Abzug für Hilfsmittel im Gesetz aufgenommen und der Beitrag an die Stiftung «Für das Alter» auf maximal 4 Mio. Franken erhöht, um eine zusätzliche Finanzierung von Hilfsmitteln sowie von weiteren Betreuungsaufgaben (wie den Ausbau von Beratungs- und Fürsorgestellen durch die Anstellung geschulter Sozialarbeiterinnen) zu ermöglichen.

Alterspflege

Die Einrichtung eines Hotels für Pensionierte in Kalifornien, wie es von Frau Imboden geschildert wird, ist in den USA als Residential Hotel bekannt. Es erfüllt die Aufgabe eines Wohnheims oder einer Alterssiedlung für Bemittelte, wie sie in der Schweiz in Bern als «Bürgerheim» besteht. Die Unterkunft stellt ja Bemittelte und weniger Bemittelte vor die gleichen Schwierigkeiten. Bei allen stellt sich die Frage: wo finde ich Unterkunft, wenn die Wohnung zu gross oder das Haus zu weitläufig ist und keine Hilfe vorhanden ist? Heute gibt es in unserem Land in Kur- und Fremdenorten, wie z. B. in Baden, im Tessin, am Genfersee, Hotels, in denen sich betagte Ledige oder Ehepaare — vorübergehend, zumal in der Winterszeit, oder als Dauerpensionäre — einmieten. Sie fühlen sich dort geborgen und der Sorgen des Haushalts und der meist vergeblichen Suche nach einer Haushalthilfe enthoben. Meistens kommt es zu einem vertraulichen Verhältnis zur Leitung des Hotels. Auf die speziellen Bedürfnisse der alten Gäste wird Rücksicht genommen. Es ist zu erwarten, dass diese Lösung der Unterkunft in der Zukunft sich in vermehrtem Masse bei uns einbürgern wird.

Frau Dr. phil. Martha Bieder, Riehen BS, schildert in ihrem Beitrag, wie gut sich gewisse Gartenarbeiten auch für Betagte eignen und ihnen einen eigentlichen Lebensinhalt zu geben vermögen.

Prof. W. Saxer-Nägeli und Frau, Küssnacht ZH, vermitteln in ihrem Bericht interessante Eindrücke über ein internationales Pensionierten-Treffen in Dänemark, welches vom 5. bis 10. Mai 1968 in Tisvilde stattfand.

Schliesslich möchten wir mit dem Artikel von Ch. Hännly, Schiers, wieder auf die Wichtigkeit einer Durchführung von Ferienwochen für Betagte hinweisen.

Die Redaktion

Eine Idee aus Kalifornien: «Ein Hotel für Pensionierte»

Der Eintritt in ein Altersheim ist für viele ältere Menschen ein recht schmerzliches Erlebnis. Die Vorstellung, in einem Heim leben zu müssen, ist meistens beängstigend und ausserdem mit vielen Vorurteilen belastet. Man bangt um die Einbusse der persönlichen Freiheit, man fürchtet sich vor den vielen neuen Vorschriften und Reglementen, der allzu engen Gemeinschaft mit vielen alten Leuten und dem Abgeschnittensein vom lebendigen Kontakt mit der Welt.

Im erfinderischen Amerika hat man versucht, diesen Vorurteilen zu begegnen, indem ein initiativer Geschäftsmann «Hotels für pensionierte ältere Leute» eröffnete, die gesunden älteren Leuten von 55—90 Jahren offen stehen.

Die Hotels stehen in zentraler Lage in einer landschaftlich ansprechenden Gegend und werden grundsätzlich wie ein sehr gutes Hotel geführt. Ohne jegliche Eintrittsbedingungen (ausser körperlicher und geistiger Gesundheit) können in diesen Häusern Zimmer oder Appartements (möbliert oder unmöbliert) in verschiedenen Preislagen für einen Tag bis zu vielen Jahren gemietet werden. Im Preis sind zwei Mahlzeiten täglich inbegriffen sowie Bettwäsche, Reinigung des Zimmers, Warmwasser, Benützung des Telefons und aller sonstigen Einrichtungen. Mit dem Gast wird im allgemeinen monatlich abgerechnet.

Die Mahlzeiten werden gemeinsam eingenommen, können jedoch nach Wunsch zusammengestellt werden. In einer ansprechend eingerichteten Hotelhalle, die ständig von einem besonders geschulten «Concierge-Berater» betreut wird, treffen sich die Gäste zu gemütlichen Plauderstunden, zum Lesen von Zeitungen, zum Kartenspielen oder vor dem Abendessen zum gemeinsamen Singen vor dem Kaminfeuer.

Ein ganzer Stock des Hotels ist der Freizeitbeschäftigung der ältern Leute reserviert. Ausser einem grossen Konzertsaal mit Bühne, gibt es einen TV-Raum, Bastelräume, einen Spielraum mit Minigolf, Shuffleboard, Billiard, Tischtennis usw., eine reichhaltige Bibliothek und einen Blumengarten mit Liegestühlen und Klimaanlage.

Ein hauptamtlich angestellter «Direktor für Unterhaltung und Freizeitgestaltung», der sich auch in allen Altersfragen auskennt — ein neuer interessanter Beruf in Amerika —, sorgt dafür, dass die Räume auch wirklich benützt werden, und leitet die Gäste zur lebendigen Freizeitgestaltung an. Das Programm ist äusserst reichhaltig: dreimal in der Woche werden musikalische Darbietungen, Filme, Theater usw. organisiert und Gruppenwettkämpfe in Minigolf, Tischtennis und Billiard durchgeführt. Allerlei Extrakurse für Sprachen, Zeichnen, Basteln werden in kleinen Gruppen abgehalten. Besonders beliebt sind gemeinsame Arbeiten für irgendeinen wohltätigen Zweck, für das Rote Kreuz, eine Kinderkrippe oder ein Volksfest in der Stadt. Einmal im Monat wird für die Neuankömmlinge eine Party veranstaltet und ausserdem ein Geburtstagsfest mit Riesenkuchen, Spielen und Kostümierung für alle diejenigen, die im entsprechenden Monat ihr Wiegenfest feiern. Im Altershotel braucht also wirklich niemand mehr allein und verlassen zu sein. Besucher sind zudem sehr willkommen, und grosszügig wird für Angehörige der Gäste, die gerne im Hotel übernachten möchten, ein Faltpfand ins Zimmer gestellt.

Die Preise sind nicht übertrieben hoch, und in Sonderfällen besteht die Möglichkeit einer staatlichen Unterstützung.

Für ärztliche Betreuung ist ebenfalls gesorgt, und bei leichtern Krankheitsfällen können die Gäste durch eine Krankenschwester im eigenen Zimmer gepflegt werden.

Die Hotels sind ständig sehr gut besetzt, erscheint es doch vielen ältern Leuten als die ideale Lösung, frei und ungebunden wie ein Hotelgast zu leben und doch zugleich die Annehmlichkeit einer guten Betreuung und Anleitung zur Freizeitgestaltung zu geniessen.

Ein «Hotel für Pensionierte» an einem unserer schönen Seen oder an einem klimatisch günstigen Kurort würde sich bestimmt nicht lange über leere Zimmer zu beklagen haben.

Du und die Pflanzen. Gartenarbeit für Alternde

Zum Schönsten in meinem Leben gehört der Umgang mit Pflanzen und Blumen. Jede Naturform ist schön, die Farben sind von unerschöpflicher Fülle und Feinheit, der Anblick einer Blume kann trübe, langweilige Stunden aufhellen und glücklich machen. Pflanzen haben aber noch andere, heute besonders schätzenswerte Eigenschaften: Sie schwatzen nicht, sie schimpfen nicht, sie machen auch sonst keinen Lärm — sie sind stille, geduldige Gefährten deines Daseins. Ebenso leise wie sie sich öffnet, ebenso leise stirbt eine Blume: eine Rose lässt ihre Blütenblätter wie rote Tropfen fallen, eine Sonnenblume verliert lächelnd im Wind ihren Strahlenkranz.

Wir könnten von ihnen lernen.

Die Arbeit mit Blumen und Pflanzen verlangt ganz spezielle Eigenschaften: Geduld, Sorgfalt, immer neue tätige Liebe — wie bei kleinen Kindern. Etwas anderes lernte ich von der berühmten englischen Blumenliebhaberin und -züchterin Sackville-West: Nicht sentimental sein! Ausreissen, was schlecht, unergiebig, im Wege ist! Ein Garten voller alter Sträucher ist so etwas wie ein Friedhof.

Alle diese Eigenschaften finden sich auch bei älteren Menschen. Ich bin über 70 und pflege einen grossen Garten. Wenn ich das Freunden erzähle, fragen sie erstaunt: «Wie machst du das? Ich kann mich schon lange nicht mehr bücken!»

Darauf ist zu antworten, dass Gartenarbeit nicht vorzugsweise aus Bücken besteht, dass es heute feine Werkzeuge mit langem Stiel gibt, und dass man eben beim Unkrautjäten mit Vorteil kniet. Nun, das ist auch nicht jedermanns Sache, und sicher ist, dass man nicht erst nach dem Pensionierungsalter zu Hacke und Spaten greifen muss, sondern erheblich früher. Die Gewohnheit an Gartenarbeit macht aber den Körper geschmeidig, geht für Gymnastik und andere Sportarten, sorgt für tiefes Atmen und indirekt für die Kräftigung des Herzens.

Nun, schwere Arbeiten, wie Beete umspaten, Zäune schneiden, Rasen mähen, überlasse ich Jüngeren. Meine Aufgaben sind: Planen, Ueberwachen, Pflanzen und entsprechend Ausreissen, natürlich Unkraut rupfen — eine Arbeit, bei der man sich sehr viel überlegen und nachsinnen kann — am Ende ernten, Blumen und Sträucher schneiden.

Der Jahresablauf eines Gartens, und sei er noch so klein, ist ein 132

laufendes Wunder. Im Herbst oder noch im Winter stecken wir Tulpenzwiebeln und Krokus in den Boden. Schneeglöckchen sind meist von selbst da. Wir denken an die grossen Osterglocken — es gibt heute viele, viele Farben — meist natürlich in Gelb.

Mit diesen Pflanzen können wir ein ganz kleines Beetlein ohne Mühe bestecken und haben im Frühjahr einen grossen und lange dauernden Freudenbringer. In einem grossen Garten pflanzen wir entsprechend mehr, streuen auch Krokus und einfache Osterglocken in den Rasen.

Später kommen die Rosen. Wir müssen sie bereits in den Wintermonaten pflanzen. Es gibt heute wundervolle Züchtungen in der Form von Buschrosen, mit prächtigen, stolzen Blumen und Farben. Sie sind meist winterhart — ich decke seit Jahren meine Rosen nicht mehr ausser mit Torfmull, verzichte allerdings auf Stammrosen.

Im März/April beginne ich mit den Saatschalen. Das ist etwas, das sich auch der Nichtgartenbesitzer, der eine Veranda, einen Dachgarten, sogar nur einen Balkon sein eigen nennt, leisten kann. Man kann vielen schönen Sommerflor aus Samen ziehen. Dazu braucht es natürlich besondere Sorgfalt und Aufmerksamkeit auf alle möglichen Schädlinge, die den jungen Pflänzlein ans Leben wollen. Immer gut wachsen Kapuziner, Tagetes — Achtung auf die Schnecken! — Strohblumen, Astern und viele, viele andere. Beim Selbstziehen ist viel mehr Freude, als wenn man bloss auf dem Markt seine Setzlinge kauft oder sie sich vom Gärtner in die Beete stecken lässt. Dabei kommt selten ein wirklich lustiges Beet zustande.

Dann sind da noch die perennierenden Stauden, die man allerdings seinem speziellen Gartenboden und seiner Gartengrösse anpassen muss. Bei mir kommen besonders gut im Mai die Tuberosen, die alles mit ihrer Fülle überglänzen, dann später die Phloxe, in vielen Sorten von Weiss, Rosa, Purpur — nicht jeder Boden erträgt sie. Der Herbst prunkt natürlich mit vielem schönem Gelb — aber die Dahlien, diese schönen, äusserst bequemen Sommer-/Herbstblumen, hellen alles auf mit Feuerrot, Hellgelb oder sie dunkeln mit tiefem Weinrot.

Ich stecke die Knollen im Herbst in Torf in eine Kiste und treibe sie im Juni an.

Etwas Herrliches sind die Winterastern — wenn sie nicht den Schnecken zum Opfer fallen, und wenn man sie glücklich überwintern kann, wohl eingepackt in viel Torfmull.

Von den vielen herrlichen Sträuchern, die kaum Arbeit machen, nur in speziellen Monaten nach dem Schnitt schreien, sei nichts gesagt, wir kommen sonst zu weit.

Aber eines sei nicht vergessen: Blumenliebhaber, die nur eine Stube besitzen, können doch ihr Fensterbrett, evtl. einen Blumentisch garnieren. Ich kenne ganz alte Frauen, die wundervolle Weihnachtskakteen ziehen und herrliche Amaryllis zustandebringen. Selbst wenn sie kaum mehr die Hände vor Arthritis bewegen können — ihre Blumenkinder wissen sie zu pflegen und zur schönsten Blüte zu bringen.

In unserer Zeit des Betons, des Autos, der Computer, in der die Alten nichts mehr zu bestellen haben, können uns die Pflanzen und speziell die Blumen in eine andere Lebenssphäre führen, die der ursprünglichen Schöpfung viel näher steht und viel mehr Glück bringt als alles «Rennen und Laufen» der modernen Zeit.

Martha Bieder

Internationales Seminar für Pensionierte

Anfangs April 1968 teilte die Dänische Botschaft in Bern dem Bundesrat mit, dass der im Titel genannte dänische Rentnerklub ein internationales Seminar über Altersfragen organisiere. Die Schweiz wurde, wie andere Länder, eingeladen, zu dieser Aussprache zwei Vertreter zu senden, die zwei Bedingungen erfüllen mussten: sie sollten pensioniert sein und die deutsche oder englische Sprache beherrschen. Die Einladung wurde vom Bundesrat an das Bundesamt für Sozialversicherung weitergeleitet, das Fühlung mit der Schweizerischen Stiftung «Für das Alter» nahm. Auf Grund gegenseitiger Verständigung wurden die Herren Dr. H. Hafner, Quästor der Stiftung «Für das Alter», und der Verfasser dieses Berichtes an dieses Seminar delegiert und von ihren Frauen begleitet. Der einladende Klub übernahm die Aufenthaltskosten der Delegierten und Gattinnen in Dänemark; für die Reise dorthin mussten die Heimatländer der Delegierten oder sie selbst aufkommen.

Der Einladung haben die nachstehenden Länder Folge geleistet: Belgien, Bulgarien, Dänemark, Deutschland, Finnland, Holland, Norwegen, Oesterreich, Schweden, Schweiz und Tschechoslowakei. Abgesehen von den Dänen wohnten zehn männliche und drei weibliche Delegierte dem Seminar bei.

Der Aeldre Klubbenes von Dänemark ist eine Dachorganisation von 55 lokalen Altersrentnerklubs, die heute ungefähr 27 000 Mitglieder umfasst und sich aus den dänischen Rentnern der dortigen, schon zirka sechzig Jahre bestehenden staatlichen Sozialversicherung rekrutiert. Diese drei Jahre alte Organisation wird zur Hauptsache mit staatlichen und privaten Subventionen sowie den bescheidenen Mitgliederbeiträgen und Kartenverkauf finanziert und hat bereits eine bemerkenswerte Entwicklung hinter sich. Gegenwärtiger Präsident ist Herr Kristian Albertsen von Kopenhagen, dänischer Parlamentsabgeordneter. Die Mitglieder treffen sich in den lokalen Klubs für Unterhaltung, Hobbyarbeit, Ausflüge, Besichtigungen, Konzerte, Theaterarrangements usw. Der Verband hat einen Vertrag mit den dänischen Kinos betreffend Verbilligung der Billette für seine Mitglieder. Er ist auch als Mitstifter an einem dänischen Reisebüro beteiligt, das verbilligte Reisen für die Rentner organisiert. Eine Monatszeitschrift, die in 25 000 Exemplaren herauskommt, orientiert die Mitglieder über alle Altersfragen. Als Hauptziel dieser Organisation will sie die Rentnerjahre möglichst inhaltsreich und gemäss ihrer Formulierung «attraktiver» gestalten. Alle seine Tätigkeiten und Darbietungen müssen punkto Form und Inhalt ein beachtliches Niveau aufweisen mit gebührender Berücksichtigung des Einsatzes der ältern Generation. Für ihre Tätigkeit hat sie unsere Bezeichnung «Fürsorge» durch den umfassenderen Ausdruck «Umsorge» ersetzt und legt besonderen Wert auf die Maxime: Lerne solange du lebst!

Selbstverständlich sind die *Billettekosten* für Reisen in den nordischen Staaten für die Rentner seit Jahren verbilligt wie auch bei den lokalen Verkehrsmitteln, Massnahmen, die auch bei uns langsam reifen.

Der Verband hat vor zirka zwei Jahren eine «*Pensionistenhochschule*» in Tisvilde, zirka 60 km von Kopenhagen entfernt, in ruhiger Lage am Meer gegründet. In diesem schönen und zweckmässig gebauten Heim finden das ganze Jahr Ferienkurse für Rentner statt, die 12 Tage dauern und jeweils von maximal 35 Teilnehmern besucht werden können. Sie wohnen während dieser Zeit im Heim und werden darin vortrefflich umsorgt. Das Wecken geschieht durch Musik, dann folgt Frühturnen und nach dem nordisch reichen Frühstück die geistige Verpflegung in Form von Vorträgen und Diskussionen, während der Nachmittag unter kundiger Anleitung den verschiedenen Handarbeiten und

Hobbies gewidmet ist sowie ein halber Tag Kochen in der Volksschulküche. Der ganze Aufenthalt kostet die Pensionisten nur 160—240 Kronen, also im Minimum 100 Franken für 12 Tage, während der Normalpreis 420 Franken ausmachen würde. Dies ist nur möglich, weil:

- a) der Unterricht vom Kulturministerium unterstützt wird,
- b) Pensionisten tätig mitwirken,
- c) das Prinzip gilt, nichts für die Schule zum vollen Preis zu bezahlen; sie geniesst überall Rabatt,
- d) die meisten grossen Gewerkschaften etwas spenden, wie auch die Arbeitgeber.

Umgekehrt wird der Grundsatz beachtet, nichts gratis zu geben, denn: was nichts kostet, wird nicht geschätzt.

Von den Klubmitgliedern sind 65 % Frauen und 35 % Männer; an die Veranstaltungen kommen durchschnittlich 80 % Frauen. In diesem Heim hat auch das internationale Seminar vom 5. bis 10. Mai stattgefunden. Der Aufenthalt war in jeder Beziehung ein Erlebnis; gastfreundlicher hätte man überhaupt nicht aufgenommen werden können. Die Dänen sind ein fröhliches Volk, die gerne viel und herzlich lachen — offensichtlich weniger beschwert und gehemmt als wir Schweizer. Die Verpflegung war vorzüglich, und Kaffee gab's zu allen Tageszeiten, auch das vortreffliche dänische Bier fehlte nicht.

Das *Kursprogramm* bot Referate kompetenter dänischer Redner mit anschliessenden Diskussionen, in welchen die Delegierten die Verhältnisse in ihren Ländern schilderten. Dazu kamen Empfänge von Behörden, Besuch von Altersheimen und gesellschaftliche Anlässe. Die Referate wurden, abgesehen von einem dänischen Vortrag, in englischer oder deutscher Sprache gehalten und jeweils in die andere Sprache ganz oder resümiert übersetzt.

Wir vier Schweizer wurden am ersten Abend in die schweizerische Botschaft eingeladen, wo gerade die Leiter aller skandinavischen Schweizerklubs empfangen wurden, eine Ouvertüre, die wir uns nicht hätten träumen lassen, in einem gediegenen Rahmen unter lauter Landsleuten mit dem charmanten Botschafterpaar.

Vorlesungsprogramm

- 5.5 Eröffnung durch Vizestadtarzt Frau Inge Jespersen und Kristian Albertsen und dem Direktor der Pensionistenhochschule, Knudsen.

- Henning Friis, Direktor des Sozialforschungsinstituts, Kopenhagen: «Die Altersrentner im Wohlfahrtsstaat».
- 6.5 Dr. Vagn Porsmann, Oberarzt in der «Stadt der Alten» über diese Institution.
Pastor Immanuel Hansen und der Präsident des Ae. K. S., Kristian Albertsen, über «Dänische Umsorgearbeit».
- 7.5 *Ausflug nach Kopenhagen* mit Besuchen von «Margrethegarden» mit Morgenkaffee, Rathaus zum Gladsaxe mit Lunch, Altersclub «Bodille» in Kopenhagen, Rathaus Frederiksberg.
- 8.5 Oberarzt, cand. theol. Henry Olsen:
«Psychologische Probleme der Alterung».
Frau Fanny Hartmann, Technische Expertin des Sozialministeriums:
«Das dänische Rentnersystem punkto Praxis und Finanzen».
Forschungsleiter Erling Jorgensen:
«Die Pensionisten in der Industriegenossenschaft».
Soirée auf «Marienlyst» bei Helsingor.
- 9.5 *Zweiter Ausflug nach Kopenhagen* mit Morgenkaffee bei Oberbürgermeister Urban Hansen, Empfang im Sozialministerium, Besuch der Königlichen Porzellanfabrik, Lunch mit nachfolgendem Presseinterview in modernem Tageszentrum in Kopenhagen, Nachmittagskaffee bei Präsident Kristian Albertsen.
- 10.5 Schluss-Sitzung mit Abfassung eines Schluss-Communiqués.

Die Tage in Kopenhagen waren sehr gut ausgefüllt; mit der Uhr in der Hand schleusten uns die Organisatoren von Ort zu Ort. Reizend war der Empfang im Rathaus von Gladsaxe mit Lunch, wo die stumpenrauchende Bürgermeisterin dieses hablichen Vorortes von Kopenhagen (ungefähr gleiche Rolle wie Zollikon/Zürich!) uns willkommen hiess. Ueberraschend war auch der Besuch eines Kinos, wo eine Vorstellung für Pensionisten gegeben wurde, an deren Schluss wir Seminaristen auf der Bühne erscheinen mussten im grellen Rampenlicht, applaudiert von den Kinobesuchern und beschenkt von ihnen zum Andenken an diese Begegnung. Es war eindrücklich, zu sehen, wie invalide oder gehbehinderte Zuschauer nachher durch wartende Autos nach Hause transportiert wurden.

Der spätere Nachmittag war für einen Besuch des «Tivoli» durch die Delegierten reserviert. Das Tivoli ist eine weltberühmte Erholungs- und Vergnügungsstätte von Kopenhagen; wir trafen sie im üppigsten Blütenschmuck mit Tausenden von Tulpen, gartenarchitektonisch grossartig mit den Wasserspielen und Illuminationen, die uns Hirtenknaben geradezu blendeten, und Bauwerken wie aus 1001 Nacht. Zu unserem Heil erwartete uns um 22.00 Uhr der Bus für die Rückfahrt ins stille Tisvilde!

Noch ein paar Bemerkungen zum zweiten Besuchstag in Kopenhagen: Der Empfang im prachtvollen Rathaus durch den ketten-geschmückten Bürgermeister war sehr stilvoll, und die Eintragung ins Goldene Gästebuch der Stadt Kopenhagen schien uns fast zu viel der Ehre. Das Sozialministerium untersteht wiederum einer Dame, die also den gleichen Rang bekleidet wie bei uns ein Bundesrat, und der die Einladung verdankende Schweizer musste klein und hässlich gestehen, dass bei uns die Frauen nicht einmal stimmen dürfen! Beim Besuch der Königlichen Porzellanfabrik war man überrascht, zu sehen, dass das berühmte dänische Porzellan noch weitgehend von zarten Mädchenhänden gemalt wird, und man war dann viel eher geneigt, die ziemlich hohen Preise zu entrichten.

Eine freundliche Geste war die Einladung des Präsidenten Albertsen und dessen Frau zum Nachmittagskaffee in ihrem stillen Haus und Garten, um uns auch die Gemütlichkeit eines dänischen Privatheims vorzuführen.

Der Besuch einiger Altersheime sowie Orientierung, wie vor allem in Kopenhagen für die alten Leute gesorgt wird, war sehr instruktiv. In Dänemark wird die staatliche Altersrente für Männer nach vollendetem 67. Altersjahr und für Frauen nach dem 62. Altersjahr ausbezahlt. In der Stadt Kopenhagen gehören mehr als 15 % der Bevölkerung zu den Pensionierten (höchste kantonale Rentnerquote im Kanton Appenzell Ausser-Rhoden ebenfalls 15 % der Bevölkerung). Diese Stadt unterhält schon seit 50 Jahren grosse Alterssiedlungen; die grösste ist «De Gamles By», englisch «The old people's town», d. h. Stadt der Alten geheissen. Die Insassen dieser Heime erhalten praktisch alles Notwendige für das Leben, insbesondere auch Kleider und Wäsche gegen ihre staatliche Rente, abzüglich ein recht nobles Taschengeld von rund 100 dänischen Kronen (zirka 60 Franken). Beispielsweise können die Männer jedes Jahr einen neuen Anzug und jedes zweite Jahr sogar einen neuen Massanzug be-

ziehen. Für Frauen stehen grosse Kleiderkollektionen zur Verfügung. Neben den eigentlichen Altersheimen unterhält Kopenhagen auch Pflegeheime, deren Anzahl aber noch immer nicht genügend gross ist.

In der «Stadt der Alten» beträgt das Durchschnittsalter der Insassen 85 Jahre. Nach vollendeter Erweiterung können hier 1850 Personen untergebracht werden. Daneben vermietet die Stadt zirka 6000 kleine Wohnungen für Pensionisten mit Platz für 7500 Personen. Alleinstehende haben ein Zimmer mit Küche, Ehepaare zwei Zimmer mit Küche zur Verfügung.

Das Rentner- und Pflegeheim «Margrethehjemmet» wurde von einer speziellen Organisation für das Industrieviertel in Valby gebaut, vorzugsweise für ältere Mitarbeiter, die in den betreffenden Betrieben beschäftigt gewesen sind, oder für ältere Mitbürger, die in diesem Stadtteil gewohnt haben. Das Heim umfasst zwei Flügel: *Flügel A* enthält 27 Rentnerwohnungen und 5 für Ehepaare. Im Kellergeschoss liegen Räume für Beschäftigungstherapie, Physiotherapie, Fusspflege und Haarpflege. *Flügel B* enthält 32 Einzelzimmer und 2 Doppelzimmer, alle mit Balkon sowie eigener Toilette, Waschbecken mit Brause und Garderobenschrank. Ein Bahrenaufzug und Rampen ermöglichen das Fahren im Rollstuhl im ganzen Gebäude. Die Wohnungen des Flügels A werden an Personen vermietet, die die Volkspension oder eine Invalidenrente erhalten, zurzeit für 108 Kronen monatlich für eine Einzelzimmer- und 120 Kronen monatlich für eine Zweizimmerwohnung einschliesslich Heizung und Heisswasser. Die Mieter können das Mittagessen für sehr wenig Geld kaufen, sie nehmen am Klubleben des Pflegeheimes teil und können die übrigen Einrichtungen des Heimes benützen. In das Pflegeheim werden Personen aufgenommen, die das 60. Lebensjahr erreicht haben und wegen Schwächlichkeit ausserstande sind, sich selbst zu versorgen.

Der gesellschaftliche Höhepunkt der Tagung war der Empfang in einem am Meer gelegenen wunderschönen Hotel in Helsinör, von wo man in zwanzig Minuten per Boot nach Schweden gelangen kann. Ein ausgezeichnetes Nachtessen, gewürzt mit zahlreichen Tischreden und von der ganzen Tafelrunde in sechs Sprachen gesungene Lieder sorgten für Stimmung. Nachher bot ein international berühmter Geigenvirtuose und Komiker seine Künste dar. Spender und Organisator dieser Soirée war ein gut-situierter Altersclub von Kopenhagen, der den Seminaristen nach

der arbeitsreichen Tagung und dem Einblick in viele soziale Notstände einen Abend unbeschwerter Heiterkeit und echt dänischer Gastfreundschaft zum freundlichen Gedenken schenken wollte. An der Schluss-Sitzung vom 10. Mai wurde ein Communiqué redigiert, das insbesondere den am Seminar vertretenen Staaten zur Kenntnis gebracht wurde.

Es wurde ein Komitee von fünf Personen gewählt, in dem auch die Schweiz vertreten ist, das weitere solche Seminarien in enger Fühlungnahme mit der internationalen Organisation EURAG organisieren soll.

Zweiter Teil des Berichtes

Für diejenigen Leser, die ausser dem vorhergegangenen Bericht auch ein paar Kostproben aus der Fülle der in den Vorträgen geäusserten Gedanken kennen lernen möchten, fügen wir aus unserem Notizbuch eine kleine Auswahl bei.

Aus den Eröffnungsvoten

Zum Wohnungsproblem: In den Zwanzigerjahren bauten wir vor allem Altersheime; jetzt baut man eher Alterswohnungen, damit die alten Leute daheim wohnen können. Jede Gemeinde muss Helferinnen anstellen, die den Alten diejenigen Verrichtungen abnehmen, die sie nicht selber ausführen können. Die meisten Alten erhalten diese Dienste gratis. Auch Fusspflegerinnen stehen ihnen in ihrem Heim zur Verfügung. 10—15 % der kleinen Wohnungen wurden von den Gemeinden für alte Leute gebaut. In den neuen Altersheimen hat jeder Insasse ein eigenes Zimmer und WC. Wir bemühen uns, die Insassen *aktiv* zu erhalten und ein Interesse am Leben in ihnen wach zu erhalten. Man turnt in allen neuen Heimen und unterhält Bastelräume, wo die Insassen ihre Fähigkeiten entwickeln können.

Eltern und Kinder: Man hat in einigen Ländern untersucht, wieviel alte Leute bei ihren Kindern wohnen können. In England sind z. B. nur 5 % der Fünfundsechzigjährigen in Heimen untergebracht. In England leben mehr Eltern mit den Kindern zusammen als in Dänemark. 80 % der Aeltern haben Kinder. Auch wenn sie allein leben, müssen nicht alle einsam sein, die meisten sehen doch eines ihrer Kinder öfters. Zwei Drittel erhalten Hilfe von den Kindern und Verwandten; man kann also nicht sagen, dass die öffentliche Fürsorge die Hilfsbereitschaft der Kinder

zum Verschwinden gebracht habe. Es sind verhältnismässig wenige, die ganz einsam sind.

Weiterarbeit für Pensionierte: Die meisten Leute möchten gerne weiterarbeiten, aber es ist schwierig wegen der Arbeitgeber. Ein bedeutender Prozentsatz der Rentenberechtigten arbeitet in irgendeiner Form weiter. In Dänemark arbeiten 31 % der Siebzig- bis Vierundsiebzigjährigen noch, in England 17 %.

In Amerika sind die Verhältnisse anders als bei uns: die Amerikaner wollen länger «fit», d. h. beweglich bleiben. Bis zu 75 Jahren können die meisten alten Leute dort noch ausgehen.

Der Oberarzt der «Stadt der Alten» stellte fest: Im Altertum war die Altersgrenze zwischen 20 und 30 Jahren! Ein Hauptübel des alternden Menschen ist seine mangelnde Anpassungsfähigkeit.

Von den Insassen eines Alterspflegeheimes waren 26 % der Frauen und 50 % der Männer nicht gehfähig, meistens wegen Arthritis der Knie, Fussgelenke und Hüften, oft verbunden mit andern Krankheiten wie hoher Blutdruck, Herzkrankheiten und psychischen Störungen. Häufig sind Altersfrakturen, z. B. der Hüften. Früher legten wir die Leute in Gips, und sie starben an Lungenentzündungen oder Knochenerkrankungen. Heute operieren wir.

Alter ist eine unheilbare Krankheit, die aber bekämpft werden kann. Aber wir müssen *Tätigkeit* für dieses verlängerte Leben haben.

Politische Gefangene, die abgesondert und untätig waren, entwickelten Appetitlosigkeit, Apathie und konnten die Blase nicht mehr kontrahieren, also genau Symptome, wie sie die alten Leute entwickeln.

Es gibt in Kopenhagen ein Tagesspital, wohin die Leute nur gehen zur Untersuchung und Behandlung, aber ihr Heim nicht aufgeben müssen.

Pastor Hansen und Präsident Kristian Albertsen über die dänische *Umsorgearbeit*: Was ist das Ziel dieser Arbeit? Eine Art Hebamme zu sein, die hilft, die geistigen und physischen Fähigkeiten der Alten zu entwickeln und solche Zustände zu schaffen, die diese Entwicklung schützt. Wir müssen einsehen, dass die Alten nicht einfach ein homogenes Paket sind, sondern Individuen.

Gegen Einsamkeit: Bestes Mittel ist die Bemühung zur Betätigung. Aktivität der Alten ist die billigste Form von Sozialpolitik.

Oberarzt, cand. theol. Olsen sprach über *psychologische Probleme der Alterung*. Wann ist man alt? Man empfindet den als alt, der das doppelte Alter von einem selber hat! Das sicherste Zeichen des Alterns ist der Trocknungsprozess. Haut, Schleimhäute, alle Zellen werden trocken. Das ist der Kardinalpunkt des ganzen Problems. Es gibt aber Zellen, die sich regenerieren, z. B. Herz-, Nerven- und Gehirnzellen.

Die Anzahl der Zellen nimmt ab. Eine wichtige Funktion der Nervenzellen ist die Beeinflussung des Muskelsystems. Wird die Nervenwirkung halbiert, begreifen wir, warum die Beine versagen, die Kräfte nachlassen. Wir müssen diese Tatsache anerkennen und verstehen, dass wir uns ändern, und nicht einfach annehmen, die Umwelt habe sich geändert, sonst entfremden wir uns ihr gegenüber.

Auch die *Sinnesorgane* werden schwächer. Die Zahl der Geschmacksknospen geht zurück; der Alte hat nur einen Sechstel des Geschmacksvermögens des Jungen. Das Essen schmeckt nach nichts, man glaubt, der Koch taue nichts! Man verliert zwei Drittel der Geruchsnerve, merkt es also nicht, wenn die Luft im Zimmer verdorben ist. Das Gefühl, z. B. für Temperatur, aber auch für Schmerz schwächt sich ab, wenn ein alter Mensch über Schmerzen klagt, ist es gravierender als bei einem Jungen. Die Sehkraft schwindet zwischen 40 und 80 Jahren um 25—50 % und muss durch stärkere Beleuchtung ersetzt werden. Beim Gehör ist die wichtigste Aenderung, dass man die Obertöne, die Hohltöne nicht mehr hört. Wenn z. B. drei Personen ein Gespräch führen, kann der alte Mensch nicht folgen, denn in seinen Ohren läutet es, als ob die gleiche Person gleichzeitig drei verschiedene Sachen erzählte, und das ist sehr verwirrend. Verlangsamung der Reaktionen, Versagen der Orientierung, Fehltritte sind Zeichen des Alters und verursachen den Alten Unsicherheit, Beängstigung und Depression. Das Gedächtnis versagt nach und nach als Folge des Gehirnzellenzustandes.

Soziale Aenderungen: Es ist heute dank der Fürsorge in vieler Beziehung leichter alt zu sein als früher. Aber das Altsein hat eine Entwertung erfahren als ein Minusergebnis, weil es deren zu viele sind, die alt sind. Früher wurde der Alte weder korrigiert noch wurde ihm widersprochen; heute hört man nicht auf ihn. Jede jüngere Generation ist immer klüger, da sie die Erfahrung einer weitem Generation besitzt, so dass sie mehr weiss, als wir gelernt haben. Dann wagen wir schliesslich überhaupt nicht 142

mehr, den Jungen etwas zu erzählen, werden immer schweigsamer. Die Alten sollen sich auf dem laufenden halten, sich ordentlich benehmen, aber auch resignieren.

Wenn man alt wird, bleibt man derselbe Mensch; wenn man als jung deprimiert war, bleibt es so und umgekehrt. Die *Temperature* sind sehr stabil.

Die Intelligenz ist beim 14—15jährigen am höchsten, dann fällt sie gradlinig ab bis zu 50 Jahren, dann eine Stufe weiter bis 70 und dann eine weitere Stufe. Aber der 60jährige hat noch 84 % der ehemaligen Intelligenz und damit kommt man viel besser durch als der ganz Junge mit seinen 100 %!

Was kann man schon im Leben an die Jahre hinzufügen? Die Alten haben keine Gruppenfühlung, die bei den Jungen sehr stark ist. Die Alten haben andere Menschen gar nicht so gern, sie bleiben lieber allein in ihren Stuben. Man muss die Isolations-tendenz überwinden, und damit gewinnen die Alten auch die Achtung der Jungen, wenn sie sehen, dass auch die Alten sich zusammenschliessen.

Man kann auch den Geist stärken und in Gang halten, aber man muss schon in der Jugend Interessen pflegen, so dass man viele Möglichkeiten hat, die man später weiterführen kann. Die Passivität ist vor allem etwas Inneres, nicht etwas Aeusseres, gerade wie auch die Aktivität.

Das Leben ist nicht lustig, aber es ist interessant.

W. und M. Saxer-Nägeli

Ferienwoche für Betagte. Hof de Planis in Stels.

Es war eine kostbare Woche für Leib und Seele, die wir 23 betagten Leute auf Stels verlebten. Herr Pfarrer Kessler, der Vater der Stelser Alterswochen, und die Leitung vom Hof de Planis haben sie restlos glücklich organisiert und zur Zufriedenheit aller Teilnehmer durchgeführt. Dafür danken wir beiden Teilen. Sie sind es auch, die durch finanzielle Hilfe der Stiftung «Für das Alter» und Beiträge aus dem Ragettlifonds einen höchst bescheidenen Pensionspreis ermöglichten.

Aus allen Teilen des Kantons sind sie gekommen, die Besucher aus dem Prättigau, von Davos, dem Engadin, aus Schams und Thusis, vom Oberland und der Hauptstadt, ja sogar eine Ausländerin vom Fürstentum Liechtenstein war dabei, allerdings eine waschechte Fläscherin.

Unsere älteste Teilnehmerin zählte 90 Lenze, ausser etwas Schwerhörigkeit noch ein ganz munteres Fraueü, das immer dabei war, wo es etwas zu helfen gab. Das Durchschnittsalter betrug immerhin 75½ Jahre. Die Berufstätigkeit vor Jahren war recht vielgestaltig. Den Hauptharst bildeten, wie es sich geziemt, die Hausfrauen. Ueberhaupt waren die Frauen das «starke» Geschlecht. Kein Wunder, dass wir für unsere wichtigen Verhandlungen das Frauenstimmrecht einföhrten. Und dies, trotzdem ein alt Landammann zur Gesellschaft gehörte.

Was uns an geistiger Anregung geboten wurde, war ganz dem Alter und dem Fassungsvermögen betagter Leute angepasst. Der Sonntag brachte uns wieder eine sehr schlichte und doch so wertvolle Predigt unseres Herrn Pfarrer Kessler, an der auch erfreulich viele Stelser zugegen waren. Am Abend sprach Herr Pfarrer Kessler zu uns über die Churer Kirchen, ergänzt durch die Vorführung prächtiger Lichtbilder. Herr Porret föhrte mit uns ein äusserst eindrucksvolles Gespräch über sinnvolle Gestaltung des Alters, besonders auch des Lebensabends im Altersheim. Frau Pfarrer Ragaz, selber eine Frau mit silberweissem Haar, wusste aus reicher Erfahrung gar manches zu berichten über Generationenprobleme und ihre Schwierigkeiten. Herr Professor Högler mit seinen 82 Jahren kam auch zu uns. Er ist ein Gelehrter, der wirklich nicht über die Köpfe hinwegspricht. In ganz klaren und leicht zu fassenden Beispielen verstand er es, die Beziehung zwischen Leib und Seele aufzuzeigen.

Daneben genossen wir den einzigartig schönen Bergfröbling am Stelserberg, eine Blumenpracht, wie sie nirgends schöner und reicher sein kann. Ein warmer, sonniger Tag verhalf dazu, den «Jugendbund» vollzählig nach dem herrlichen Mottis zu bringen; solche mit Krücken und Stöcken motorisiert, die guten Läufer zu Fuss. Mit einem bewundernswerten Verständnis für alte Leute sorgte die gütige Gastwirtin dafür, dass alle unvergessliche Stunden verbrachten. Sie verdient dafür unsern aufrichtigen Dank.

Zu danken bleibt noch der Leitung, Herrn und Frau Porret, für die sehr liebevolle Betreuung der alten, zum Teil doch recht behinderten Leute. Und nicht zu vergessen ist der Dank für die dem Alter vorzüglich angepasste Verpflegung. Dazu beigetragen haben auch die beiden sangesfreudigen, frischen Haushalthilfen, auch ihnen danken wir.

Viel dürfen wir von der prächtigen Woche mit heimnehmen und rufen uns zu: Auf Wiedersehen!